

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags,

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Filiale-Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltenen
Colonnetten oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einh. l.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 91.

Freitag, den 4. August 1916.

10. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Dienststunden im Rathaus.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Sprechstunden
nur vormittags für die Zeit von 8 bis 1 Uhr festgesetzt sind. Die
Einwohner werden dringend gebeten, diese Anordnung im Interesse
eines geordneten Geschäftsganges zu beachten.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Butter-Ausgabe.

Die der Gemeinde vom Kreise überwiesene Butter ist an die
Butterverkäufer abgegeben und wird von diesen am Samstag
nachmittag von 7 Uhr ab nach der bisherigen Anordnung verab-
reicht.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Wache auf dem Dreifelder.

Küftige und unbescholtene Männer, welche die Nachtwache
auf dem Dreifelder übernehmen wollen, werden aufgefordert, sich
jeden Samstag im Rathaus zu melden.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

In der Angelegenheit betr. Ausdruck der Ernte haben die
Dreifelderbesitzer die Ergebnisse der am letzten Freitag hier
stattgefundenen Besprechung nicht anerkannt. Sie haben vielmehr er-
klärt, den Ausdruck von Getreide nur unter folgenden Bedingun-
gen zu übernehmen:

1. Der Dreifeldlohn beträgt 12 Mark für die Stunde bei 14 Ar-
beitern. Das Bindegarn wird von den Landwirten bezahlt.
2. Bezüglich der Sonntagslohn der Dreifelderbesitzer
bleibt es bei dem alten Gebrauche. In den Gemeinden, wo
die Dreifelderbesitzer die Sonntagslohn gestellt haben,
berechnen die Landwirte die Vergütung und erhalten da-
für von dem Maschinenbesitzer eine Aufbesserung von 1,50
Mark für den Tag und Nacht.

Diese Bedingungen sind auch im Kreise Höchst vereinbart
worden.

Wiesbaden, den 1. August 1916.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
gez. von Heimbürg.

An den Magistrat in Hochheim a. M.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Bürgermeister. J. B. Preis.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme ließ das starke feindliche Vor-
rücken Feuer zwischen dem Ancre-Bach und der
Somme einen großen, entscheidenden Angriff erwarten.
Infolge unseres Sperrfeuers ist es nur zu zeitlich und
räumlich getrennten, aber schweren Kämpfen gekom-
men. Beiderseits der Straße Bapaume-Albert und
östlich des Troneswaldes sind starke englische Angriffe
zusammengebrochen.

Zwischen Maurepas und der Somme wiederholte
sich der französische Ansturm bis zu sieben Malen. In
beiden Ringen sind unsere Truppen Herren ihrer
Stellung geblieben; nur in das Gehölz Monacu und in
einen Grabenteil nördlich davon ist der Gegner einge-
drungen.

Südlich der Somme wurden bei Barleux und bei
Estrees französische Vorstöße abgewiesen.

Rechts der Maas setzte der Feind gegen den
Pfefferrücken und auf breiter Front vom Werke Thiaumont
bis nördlich des Werkes Lauffee starke Kräfte zum
Angriff an. Er hat auf dem Westteil des Pfeffer-
rückens und südwestlich von Fleury in Teilen unserer
vordersten Linie Fuß gefaßt und im Lauffee-Waldchen
vorgefahren. Verlorene Grabenstücke wieder genommen.
Am Werk Thiaumont und südöstlich von Fleury wurde
der Gegner glatt abgewiesen, im Bergwalde nach
vorübergehendem Einbruch durch Gegenstoß unter
großen Verlusten für ihn geworfen.

Bei feindlichen Bombenangriffen auf belgische
Städte wurden u. a. in Mettelbeke (südlich von Gent)
16 Einwohner, darunter 9 Frauen und Kinder, getötet
oder schwer verletzt. Unsere Flieger trafen die feind-
lichen Geschwader an und zwangen sie zur Umkehr.
Eins von ihnen wich über holländisches Gebiet aus.

Frucht-Versteigerung.

Am Montag, den 7. August l. Js., vormittags 11 Uhr, läßt
Herr Chr. Ballmann das Korn von zwei Parzellen, den
Hafer von einer Parzelle,
Franz Joh. Enders II. Wwe. das Korn und den Hafer
von je einer Parzelle,
Herr Joh. Wilsch, Schäfer das Korn und den Hafer von je
einer Parzelle,
Herr Lembach die Gerste von 5 Parzellen und den Hafer
von 5 Parzellen,
Herr Peter Bolter den Hafer von 1 Morgen, und
Herr Joseph Sommer den Hafer von einer Parzelle
im Rathaus öffentlich versteigern.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

1599)

Der Bürgermeister.
J. B. Preis.

Ausführungsbestimmungen

über die Ausgabe von Bezugsscheinen für Web-, Wirk- und
Strickwaren im Sinne der Bekanntmachung über die Regelung
des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche
Bevölkerung vom 10. Juni 1916.

Nachdem der Herr Regierungspräsident durch Verfügung vom
22. ds. Mts. Pr. L. G. 3346 die Kommunalverbände mit der Aus-
führung und Überwachung der Einhaltung der Vorschriften der
§§ 7 bis 15 der Bundesratsbestimmungen vom 10. Juni 1916 beauf-
tragt hat, treffen wir bezüglich der Bezugsscheine folgende Bestim-
mungen.

Bestimmungen für die Käufer.

§ 1.

Als Bezugsscheine werden nur solche mit Vordruck B. der
Reichsbefehlungsstelle zugelassen.

§ 2.

Bezugsscheine können auf den Bürgermeistereien, dem Land-
ratsamt und in den einschlägigen Geschäften unentgeltlich abgeholt
werden. Auf den Bezugsschein ist der für den Antragsteller vorge-
legene Borspruch auszufüllen. Als Antragsteller gilt das Familien-
haupt, auf dessen Rechnung die Anschaffung erfolgt. Die vorchrifts-
mäßig ausgefüllten Bezugsscheine sind der Ortspolizeibehörde des
Wohnortes des Antragstellers vorzulegen. Hierbei hat der Antrag-
steller glaubhaft nachzuweisen, daß er an dem betreffenden Wohnort
anfällig ist. Der Antragsteller ist zu jeder Auskunft — insbesondere
auch über vorhandene Borsprüche — verpflichtet, welche von der Orts-
polizeibehörde für die Beurteilung der Notwendigkeit der Anschaf-
fung für erforderlich gehalten wird.

§ 3.

Die Prüfung des Antrages und Ausfertigung erfolgen, soweit
nicht eine sofortige Erledigung möglich ist, innerhalb einer Höchst-
frist von 3 Tagen.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker
südlich von Roulers und ein feindliches Flugzeug, das 13.
des Leutnants Wintgens, südöstlich von Peronne abge-
schossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindlicher
Flieger bei Boesinghe und nördlich von Arras herunter-
gehoht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem Nordteil der Front keine besonderen Er-
eignisse. Russische Vorstöße beiderseits des Nobel-Sees
sind gescheitert; ein starker Angriff brach südwestlich von
Dubiejew zusammen.

An der Bahn Kowel-Sarny vorgehende feindliche
Schützenlinien wurden durch unser Feuer vertrieben.
Im Walde bei Ostrow (nördlich von Kiejsin) wurden
über 100 Gefangene eingebracht.

Beiderseits der Bahn bei Brody anscheinend ge-
plante feindliche Angriffe kamen nur gegen Ponikowica
zur Durchführung und wurden abgewiesen.

Im übrigen herrschte auf der Front geringere Ge-
schäftstätigkeit.

Bei Kopytze und östlich von Torczyn wurden
russische Flugzeuge abgeschossen.

Armee des Generals Grafen v. Bohlmer.

Südwestlich von Welosniow wurden kleine Russen-
nesten geläubert.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Neuer erfolgreicher Luftangriff auf England.

WBa. Berlin, 3. August. In der Nacht vom 2. zum
3. August hat wiederum eine größere Zahl unserer Marine-
schiffe die südöstlichen Grafschaften Englands angegriffen und be-
sonders London, den Flottenstützpunkt Harwich, Bahnanlagen und
militärisch wichtige Industrieanlagen in der Grafschaft Norfolk mit
einer großen Zahl Spreng- und Brandbomben mit gutem Erfolge
belegt. Die Luftschiffe wurden auf dem Rückmarsch durch feindliche
leichte Streitkräfte und Flugzeuge angegriffen, beim Angriff

Bestimmungen für die Verkäufer.

§ 4.

Die Verkäufer haben die von den Käufern empfangenen Be-
zugsscheine — nach Ungültigmachung gemäß § 13 der Bundes-
ratsverordnung vom 10. Juni 1916 — am 1. jeden Monats bei der
Ausfertigungsstelle für die Bezugsscheine, Königlich Landratsamt
Wiesbaden, Bessingstraße 16, Zimmer 23, abzuliefern. Jeder Ab-
lieferung ist eine unterzeichnete Aufstellung über die Gesamtzahl
der abgelieferten Scheine beizufügen.

§ 5.

Die einschlägigen Geschäfte können Bezugsscheinformulare, um
sie zur Ausgabe an Verbraucher bereit halten zu können, bei den
Bürgermeistereien und dem Landratsamt in Empfang nehmen.

Inkrafttreten der Verordnung.

§ 6.

Diese Ausführungsbestimmungen treten am 1. August 1916 in
Kraft.

Strafbestimmungen.

§ 7.

Zusammenhandlungen gegen die Bestimmungen werden mit Ge-
fängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafen bis zu 15 000
Mark bestraft.

Wiesbaden, den 31. Juli 1916.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

11. 10.820.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Bürgermeister. J. B. Preis.

Bekanntmachung.

Da die Torfstreu beschlagnahmt ist, so kann sie nur durch Ver-
mittlung der Kommunalverbände bezogen werden.

Außer inländischer und holländischer Torfstreu steht dem Kreise
noch ein Quantum schwedischer Torfstreu zur Verfügung.

Der Preis derselben stellt sich auf 55 Mark per Tonne zuzü-
gig der geschätzten Aufschläge, ab Verladestation, Deckmiete uhm.
zu Käufers Kosten.

Ein etwaiger Bedarf ist sofort, spätestens aber bis zum 7. ds.
Mts. bei mir anzumelden.

Wiesbaden, den 2. August 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. R. 11. 11.629. von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 3. August 1916.

Der Bürgermeister. J. B. Preis.

selbst von zahlreichen Scheinwerfern beleuchtet und heftig be-
schossen. Sie sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die schnelle Wiederholung des Angriffs, der ebenso wirkungs-
voll verlief wie der vor zwei Tagen vollführte, dürfte in England
den Schrecken noch vermehrt haben, den die ganze Bevölkerung der
betroffenen Orte erlebt hatte. Diesmal hat die Abwehr schon beim
Anmarsch der Luftschiffe eingeleitet und ist trotzdem ebenso erfolglos
geblieben wie beim ersten Mal.

Erneuter Luftangriff auf die russische Flugkation

Arensburg.

WBa. Berlin, 3. August. Mehrere deutsche Wasser-Flug-
zeuge haben am 2. August früh erneut die russische Flugstation
Arensburg angegriffen und mehrere Treffer in den dortigen An-
lagen erzielt. Die zur Abwehr aufgestellten russischen Kampf-
fluggesetze wurden abgedrängt. Unsere Flugzeuge sind unverletzt
zurückgekehrt.

Die neuen Erfolge vor Verdun.

WB. Berlin, 2. August. Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ schreibt über den wichtigsten Fortschritt der Deutschen vor
Verdun: Während der gestrige amtliche deutsche Heeresbericht die
günstige Lage der Deutschen vor allem an der Somme hervorhob
und die Ausichtslosigkeit der dortigen feindlichen Angriffe, die be-
sonders von den Engländern ganz außerordentlich große blutige
Opfer fordern, ohne auch nur an irgend einer Stelle die deutschen
Linien zu erschüttern, verzeichnet der heutige Bericht einen wich-
tigen Fortschritt der deutschen Offensive vor Verdun, und zwar an
zwei Stellen zugleich, sowohl westlich als nordwestlich des Werkes
Thiaumont, als auch am östlichen Ende von Baug und Souville,
wo es gelang, die Bergnase nördöstlich der Feste Souville zu ge-
winnen und den Feind im Bergwalde, sowie im Kaufmannswaldchen
wesentlich zurückzudrängen. Bester Erfolg ist von umso größerer
Bedeutung, als durch die Erstürmung der dortigen französischen
Stellungen zugleich die so außerordentlich wichtige Tannenbergstraße
von den Deutschen beherrscht wird. Alle Versuche der Franzosen
zur Wiedergewinnung der verlorenen Stellungen im Bergwalde
waren erfolglos. Die äußerst heftigen Angriffe wurden sämtlich
blutig abgewiesen. Sie beweisen indes, wie große tatsächliche Be-
deutung auch die Franzosen dem Besitz dieses wichtigen Geländebel-
chnittes beimessen. Durch diesen neuen, schönen Erfolg der tapfe-
ren deutschen Truppen ist die deutsche Offensive vor Verdun einen
erheblichen Schritt vorangekommen. Zugleich beweist der Erfolg
der Deutschen, daß die nun schon über fünf Wochen anhaltende Of-
fensive der Engländer und Franzosen an der Somme nicht einmal
eine Entlastung der schwer leidenden französischen Truppen bei
Verdun herbei zu erreichen vermochte.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 2. August. Amtlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz.**
Keine Veränderung in der Lage. In Ostgalizien brachen südwestlich von Buczacz, bei Wisniowczyt und im Süden, südwestlich und westlich von Brody mehrere zum Teil starke russische Angriffe zusammen. Ebenso scheiterten alle Anstrengungen des Gegners, zwischen der oberen Turza und der von Kowno nach Kowel führenden Bahn, die Front der Verbündeten zu durchbrechen, an der Abwehr der dort kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen. Gleiches Schicksal hatten schließlich mehrere starke Vorstöße des Gegners im Stochod-Knie bei Kujowka.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.
In den Dolomiten wurde östlich des Sief-Sattels der Angriff von zwei italienischen Kompagnien abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.
Ereignisse zur See.
Am 1. August um 7 Uhr früh brach ein Geschwader von 14 italienischen Großkampfschiffen über Pirano nach Istrien ein. Ein italienischer U-Boot lief in Triest mit einem Seeflugzeug auf, verjagte das feindliche Geschwader über ganz Istrien, erreichte dessen Gros — sieben Caproni — über Fiume in 2700 Meter Höhe und schoss ein Großkampfschiff ab. Führer tot, beide Obersten gefangen. Panisfeld und sein Flugzeug blieben unverletzt.

W.B. Wien, 2. August. Amtlich wird gemeldet: Ereignisse zur See.
Das italienische Unterseeboot „Giocinto Bullino“ fiel in der nördlichen Adria in unsere Hände. Es wurde fast ganz unbeschädigt nach Pola geschleppt. Die gesamte Besatzung, bestehend aus drei Offizieren und 18 Mann wurde unverwundet gefangen genommen.

W.B. Wien, 3. August. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.
Bei Welesnow waren unsere Truppen eine feindliche Abteilung, die auf schmalen Fronten in unsere Gräben eingebunden war, reißlos wieder hinaus. Die Kräfte des Generalobersten von Böhm-Ermolli wies südwestlich und westlich von Brody Angriffsversuche zurück. Auch an der von Sarag nach Kowel führenden Bahn und am unteren Stochod scheiterten russische Vorstöße. Sonst verhielt sich der Feind gänzlich ruhelos, was vor allem seinen über jedes Maß hohen Verlusten zuzuschreiben sein mag.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Bei erfolgreichen kleineren Unternehmungen wurden gestern im Borsello-Abchnitt 140 Italiener, darunter zwei Offiziere, gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Auf den Höhen südlich von Panovoglo wurden am 1. August wieder zwei italienische Bataillone unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.
Ereignisse zur See.

Eine Gruppe unserer Torpedobootsflottille hat am 2. August morgens militärische Objekte in Kolliseta beschossen. Ein Flugzeug wurde demoliert, eine Fabrik in Brand geschossen, eine andere demoliert. Auf der Rückfahrt hatten diese Torpedobootsflottille und der zu ihnen gehörige Kreuzer „Uspora“ ein kurzes Feuergefecht mit einer aus einem Kreuzer und sechs Zerstörern bestehenden feindlichen Abteilung. Nachdem unsererseits Treffer erzielt worden waren, wendeten die feindlichen Einheiten nach Süden ab und verschwanden. Unsere Einheiten kehrten unverletzt zurück.

In den Morgenstunden desselben Tages wurden fünf feindliche Landflugzeuge, welche über Dury (Durazzo) Bomben abgeworfen hatten, ohne irgend einen Schaden anzurichten, von den dort sofort aufgestellten Seeflugzeugen verfolgt. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde einige Seemeilen südlich Dury (Durazzo) durch eines unserer Seeflugzeuge (Führer Seeführer) mit Treffer getroffen und in der See versenkt. Ein zweites feindliches Flugzeug wurde durch einen unserer Seeführer (Führer Seeführer) mit Treffer getroffen und in der See versenkt. Ein drittes feindliches Flugzeug wurde durch einen unserer Seeführer (Führer Seeführer) mit Treffer getroffen und in der See versenkt. Ein viertes feindliches Flugzeug wurde durch einen unserer Seeführer (Führer Seeführer) mit Treffer getroffen und in der See versenkt. Ein fünftes feindliches Flugzeug wurde durch einen unserer Seeführer (Führer Seeführer) mit Treffer getroffen und in der See versenkt.

Der Unterseebootkrieg.

Massenbeute eines deutschen U-Bootes.

W.B. Berlin, 2. August. Am 28. Juli wurden an der englischen Ostküste von einem unserer Unterseeboote 8 englische Motorsegler und 1 englischer Fischdampfer versenkt.

Nicht nur unsere Zeppeline fahren frei und ungehindert über Englands Küsten dahin, sondern trotz der schärfsten Wachsamkeit der großen englischen Flotte gelingt es immer wieder unseren kleinen U-Booten, an die britischen Inseln heranzukommen und der feindlichen Schifffahrt schwere Verluste beizubringen.

Ein neues Kommando Hindenburgs.

W.B. Berlin, 2. August. Während der Anwesenheit des Kaisers an der Ostfront hat in Übereinstimmung mit dem Kaiser von Österreich eine Neuordnung der Befehlverhältnisse dort stattgefunden, die der durch die allgemeine russische Offensive geschaffenen Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall von Hindenburg werden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung der beiden Obersten Heeresleitungen zusammengefaßt.

W.B. Wien, 2. August. Die Zusammenfassung mehrerer Heeresgruppen der Verbündeten unter Generalfeldmarschall von Hindenburg wird hier amtlich in demselben Wortlaut gemeldet, wie von deutscher Seite.

W.B. Berlin, 3. August. In der Erweiterung des Befehlverhältnisses des Generalfeldmarschalls von Hindenburg schreibt die „Kreuzzeitung“: Daß unser hoher Verbündeter, Kaiser Franz Josef, auch seine Truppen unserem Hindenburg unterstellt und so von neuem die unabdingbare Gemeinschaft befürwortet, die Österreich-Ungarn mit uns über alle Sonderinteressen hinaus verbindet, dankt ihm das deutsche Volk von Herzen. Wie für Heer und Volk bei unseren Verbündeten und bei uns der Name Hindenburg Mut und Zuversicht bedeutet, so wird er unseren Feinden ein Schreden, dem Neutralen aber, dessen Entschlüsse in letzter Zeit wiederum so zweifelsfrei zu sein scheinen, eine ernste Mahnung sein. — Die „Börsen-Zeitung“ sagt: Durch diese Neuordnung des Oberbefehls wird zugleich in noch höherer Weise, als es bisher der Fall war, die Einheitlichkeit der Führung bewahrt. — Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt: Im deutschen Volke, an der Front wie dahinter, wird man diese Erweiterung des Hindenburgs Befehlverhältnisses mit den freudigsten Empfindungen begrüßen. Wir können gewiß sein, daß auch unsere tapferen österreichisch-ungarischen Verbündeten diese Freude teilen. — Der „Berliner Kolonialzeiger“ führt aus: Mit noch festerer Zuversicht wird von nun an das ganze deutsche Volk die Kämpfe im Osten verfolgen, die nun auf der ungeheuren Front von dem einheitlichen Willen eines Mannes gelenkt werden, den gütlichen Schicksal uns in schwerster Stunde hat finden lassen, und wird seinem Kaiser dank wissen, für diese seine Hoffnungen erfüllende, sein unterhändlerisches Vertrauen bestätigende Wahl. — Die „Post“ bemerkt: Diese Neuordnung ist durch die Lage bedingt, welche durch die russische Offensive geschaffen worden ist. Die Ernennung Hindenburgs zum Oberbefehlshaber mehrerer Heeresgruppen der Verbündeten Truppen wird im ganzen deutschen Volke als ein Zeichen neuer Siege empfunden werden. — In ähnlicher Weise drücken auch die anderen Blätter ihre Zuversicht aus, daß diese Tatsache von glückverheißender Bedeutung für die künftigen Entscheidungen an der Ostfront sei.

Eine Entspannung in Rumänien.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Nach guten, aus Bukarest zum heutigen Tage vorliegenden Nachrichten ist in der diplomatischen Lage in Rumänien, die am Samstag zur höchsten Spannung gediehen war, zweifellos eine Entspannung eingetreten.

Aus Frankreich.

Frankreich an der Schwelle des 3. Kriegsjahres.

W.B. Paris, 3. August. „Was ist an der Schwelle des dritten Kriegsjahres“, so fragt der „Temps“, „unser Aufgabend?“ Unaufhaltsam zu arbeiten, mit dem geschaffenen Rüstzeug das Schicksal zu erheben und lobend die Wirksamkeit ganz zu erschauen, das heißt die Gewissheit des Triumphes, aber auch die Notwendigkeit, der Vordringlichkeit der Aufgabe nicht zu unterliegen, die unsicher sein müßten; schließlich in Aussicht des Friedens die tiefe Einigkeit der Sieger zu befestigen und schon jetzt diesem Frieden den Charakter

zu geben, den er haben muß, nämlich der Sanftmut und des Schutzes. Der Vertrag, den man im Jahre 1917 unterzeichnete, wird sein gewöhnlicher sein. Man hat gesagt, es werde sich darum handeln, Deutschland die Zähne auszubrechen. Das ist wahr, vergessen wir es nicht: Ein Deutschland, das besiegt, aber fähig ist, weiter einen Krieg vorzubereiten und zu führen, würde Verhängnis für die Alliierten und Schmach für ihre Taten bedeuten. Auch in seiner militärischen Kraft befähigt sich der „Temps“ mit Gedanken anlässlich des letzten Kriegsjahres. Er fordert dringend alle Franzosen zum Vertrauen und zur Ausdauer auf. Das Volk der Verbündeten müsse für lange Zeit niedergeworfen werden, um Frankreichs Söhne vor der Wiederkehr solcher Prüfungen zu schützen. Gewiß sei der Geist des Volkes von großer Bedeutung; bei den Alliierten sei er ausgezeichnet. Sie wollen bis ans Ende gehen. Der neue Zeppelinangriff gegen London werde die britische Widerstandskraft stärken. Die Kisten würden auf ihrer Siegesbahn den Kampf bis zum Triumph weiterführen. Italien wolle die Befreiung seiner Landesteile im Trentino und selbst für immer dem Völkertum entrinnen, das ihm Österreich auferlegt habe. Wir Franzosen wollen die Gebiete wieder erobert, die uns genommen worden sind und uns für lange gegen Angriffe der gefährlichen Nachbarn schützen.

Aus England.

Sir Roger Casement hingerichtet.

Konter meldet aus London: Sir Roger Casement wurde Donnerstag früh um 9 Uhr im Gefängnis in Pentonville gehängt. (Nach der ersten Meldung soll er erschossen worden sein. Die Red.) Bei der Hinrichtung wurde das Publikum nicht zugelassen. Vor dem Gefängnis hatte sich eine kleine Menschenmenge angesammelt.

Ein Rückblick auf die Ereignisse in den Schutzgebieten während des zweiten Kriegsjahres.

W.B. Berlin, 1. August 1916. Dankbar haben wir in diesen Tagen der glänzenden Leistungen unseres Heeres und unserer Flotte an unseren Grenzen gedacht, heute wollen wir auch daran erinnern, daß auch in Übersee während des verflochtenen zweiten Kriegsjahres noch zahlreiche Deutsche und treue farbige Soldaten für Deutschlands Besitz und Ehre kämpften, bluteten und litten. Angesichts des gewaltigen, über unsere Zukunft entscheidenden Ringens in Europa und Asien ist es vielleicht verzeihlich, wenn wir unser Hauptaugenmerk mehr auf diese Ereignisse richten, aber trotzdem dürfen und wollen wir auch die Leistungen unserer in fernen, vom Mutterlande abgeschnittenen Gebieten tapfer streitenden Brüder nicht vergessen oder diese Leistungen gering anerkennen.

Togo, die Südseeinseln und Kamerun waren schon im Laufe des ersten Kriegsjahres feindlichen Übermacht erlegen. Auch in Deutsch-Südwestafrika war es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahres am 9. Juli 1915 der mehr als zehnjährigen Lebensmacht der englisch-südafrikanischen Armee Bothers gelungen, die kleine deutsche Schutztruppe zu erdrücken und eine Kapitulation zu erzwingen, deren Bedingungen für die Verteidiger nur ehrenvoll genannt werden können. Nur Kamerun und Deutsch-Ostafrika hielten zu Beginn des zweiten Kriegsjahres noch unangebrochenen Boden.

Aber auch für Kamerun hatte die Stunde geschlagen. Nachdem es seinen heldenmütigen Verteidiger noch einmal gelungen war, die feindlichen Streitkräfte der vorrühmigen Franzosen, Belgier und Engländer zurückzuschlagen, legten diese nach Heranziehung neuer Verbände am November zu einem neuen konzentrischen Angriff an. Kosten auf Kosten mußte nach hartnäckigem Widerstande aufgegeben werden. Immer kleiner wurde das Gebiet, welches die unermüdet weiterkämpfenden schwachen Abteilungen der Schutztruppe für Kamerun noch besaßen, und schließlich mußten die letzten Verteidiger ihren Weg durch die feindlichen Kolonnen bahnen, um durch Übertritt auf neutrales spanisches Gebiet der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und auch dazu entschlossen sie sich erst, als die letzte Patrone verschossen war. Mit dem Fall von Mora am 18. Februar 1916 laut dann die letzte deutsche Flagge, die noch über Kamerun wehte, wie wir allerdings alle zuversichtlich hoffen, nicht für immer. In siebenmonatigem ununterbrochenen Kampf, in fieberhaften Kämpfen, auf glühenden Felsen und in stürmenden tropischen Regengüssen, unter Entbehrung jeglicher Art, haben unsere Kameruner Helden gegen einen mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgerüsteten, oft abgefochten und vielfach überlegenen Feind nahezu übermenschliches geleistet.

Nur in Ostafrika weht heute noch die deutsche Flagge über deutschem Kolonialboden. Unsere Ostafrikaner haben im zweiten

Der letzte seines Stammes.

Kriminal-Erzählung von C. Reckfeldt.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Baron Herbert hatte mit jämmerlich zerbröckelter Miene alles über sich ergehen lassen, aber als der Oberst gekniet hatte, hob er bittend beide Hände empor.

Schweig mir nur zu, daß ich alle diese Vorwürfe verdient habe, sagte er mit erloschener Stimme, und ich will jede Buße auf mich nehmen, welche Du über mich verhängst, mein Vater. Nur mache mich nicht unglücklich! Was sollte ich beginnen, wenn Du mich wirklich zwingen willst, zu gehen?

Schlamm genug, daß Du mich danach fragen mußt! Du hast ein Alter, in welchem hunderttausend andere sich allein durch die Welt helfen müssen! Und Deine Studien haben mich wahrlich Geld genug gekostet! Aber ich gebe zu, daß ich mich an Dir verständig habe, indem ich zu lange den Nachsichtigen spielte und Dich nicht streng genug zu ernstlicher Arbeit anhielt. Das will ich wieder gutmachen, indem ich Dir für das nächste Halbjahr bei meinem Bankier ein Monatsgehalt anweise, das Du an jedem Ersten ausgehändigt werden soll. In dieser Zeit wirst Du Gelegenheit haben, eine passende Stellung zu finden, und ich rate Dir, Dich gut danach umzusehen, denn mein Wort darauf, daß Du außerdem nicht einen Pfennig mehr erhalten wirst!

Der junge Baron presste die Lippen aufeinander und statt der bisherigen Niedrigkeit begann sich ein festerer Trost auf seinem Antlitz auszuprägen.

Ist das Dein letztes Wort, Vater? gurgelte er hervor. Mein letztes! antwortete dieser fest. Und laß es Dir gesagt sein, daß ich mich nicht mehr als Deinen Vater ansehe. — daß ich jede Gemeinschaft zwischen uns aufhebe! Für jetzt und — merke Dir das — für alle Zukunft!

Soll das vielleicht heißen, daß Du auch die Absicht hast, mich zu erben? flüchtete er hervor.

Der Baron nickte.

Sieh, daß Du mich richtig verstanden hast! Du wirst also wissen, wie Du Deine Zukunft einrichten mußt, um nicht zugrunde zu gehen! Das Erbe, das Dir von seiten Deiner seligen Mutter zufließt, ist Dir längst ausgezahlt worden. Von mir hast Du nichts mehr zu erwarten!

Herberts zusammengeknüllte Gestalt richtete sich plötzlich hoch auf, und aus seinen sonst so matten Augen sprühten Tränen und Wut.

Eine hochherzige Entschließung, in der Tat, nachdem Du mich nicht einmal zu meiner Entschuldigung zu Worte kommen ließest! rief er. Ach bitte Dich, Deine letzte Versicherung zurückzunehmen, wenn es Dich nicht selbst bitterlich gereuen soll, mich so von Dir gewiesen zu haben!

Du willst mir drohen, Bursche? fragte der Oberst. Und womit? Solltest Du Dich etwa noch in letzter Stunde auf Deine Ehre berufen und, statt ein rechtsherrliches Leben zu beginnen, zum letzten Auswurfsmittel aller Freiglinge, zur Pistole greifen wollen?

Es könnte sein, daß mir noch etwas Besseres einfiele, Vater! Ein Vergeltungsversuch schreit selbst vor dem Verheerenden nicht zurück, und wenn Du mich jetzt wie einen christlichen Verbrecher aus dem Hause stößt, — warum sollte nicht früher oder später der Name Deines Sohnes wirklich der eines erblosen Verbrechers werden?

Es lag in viel heißerer Luft, so viel trotziger Herausforderung in seinen Worten, daß die bis dahin mühsam zurückgehaltene Erregung des Obersten mit furchtbarer Gewalt losbrach.

Nach ein Wort, Elender, und bei Gott ich könnte mich vergessen rief er, indem er die Keimpeitsche, die er in der Hand hielt, wie zum Schloß erhob.

Herberts Gesicht wurde aschfahl, aber das höhnische Lächeln trat noch schärfer darauf hervor, und er rührte sich nicht von der Stelle.

Ich bin kein Knabe, den Du mit Deinem grimmigen Augenrollen in Furcht setzen kannst! sagte er. Hast Du Dich leichten Herzens Deiner Vaterpflichten gegen mich entzogen, so wird es ja wohl auch mit Deinen Vaterrechten zu Ende sein, und ich denke —

Er konnte den Satz nicht vollenden, denn der Oberst, außer sich vor Zorn, hatte die Worte wirklich niederzukaufen lassen und die Schmutz hatte Herberts Wangen getroffen, eine brennend rote Spur auf derselben zurücklassend.

Der Geschlagene stieß einen heiseren Schrei der Wut aus wie ein gereiztes Tier und machte eine Bewegung, als wolle er sich auf den Obersten stürzen, um denselben mit seinen Faustschlägen zu Boden zu schlagen. Seine Augen waren von Blut unterlaufen und traten fast aus ihren Höhlen; seine Brust arbeitete und leuchtete, als wenn sie vor Grimm und Aufregung zerpringen wollte, und mühsam wie aus zusammengepreßter Asche kamen die Worte über seine Lippen:

Dante Gott, daß ich Befähigung genug habe, daran zu denken, daß Du trotz alledem mein Vater bist! Aber dieser Stunde und dieses Schlags sollst Du gedenken!

Herbert wartete keine Antwort ab, sondern rief die Tür auf und stürzte hinaus. Auf dem Treppenhof war er fast mit einem Menschen zusammengeprallt, der sich eben sehr angelegentlich damit beschäftigte, durch das Schlüsselloch zu sehen und der sich kaum schnell genug aufrichten konnte, um noch rechtzeitig beiseite zu springen.

Aber der junge Baron, der das Schandmal auf seiner Wange mit dem Taschentuch bedeckte, hatte seine verdächtige Bewegung doch wahrgenommen und packte den Mann, der sich hastig die Treppe hinabstehlen wollte, mit eiserner Faust am Kragen.

Du hast gehört, Nichtswürdiger! herrschte er ihn an. Weist Du auch, daß ich Dich dafür die Treppe hinunterwerfen und Dir das Genick brechen kann?

Der Erappte, ein etwa dreißigjähriger Mann in der Tracht eines Hausknechtes und mit einem widerwärtigen, verschmitzten Gesicht, hatte sich von seinem ersten Schreden rasch erholt. Er hielt zwar unter dem unanständigen Griff des Barons geduldig still, aber es lag nicht viel Demut oder gar Reue in seinen Worten, als er sagte:

Ach weiß, daß der gnädige Herr das nicht tun werden. Der gnädige Herr kennen mich ja als Ihren ergebensten Diener und könnten meinen Gehorsam jetzt vielleicht nötiger haben als je zuvor! Du hast also wirklich gehört, Herr?

Der gnädige Herr müssen verstehen, aber ich konnte wirklich nicht anders! Der Herr Oberst sprach gar so laut, und da ich im Vorbeigehen furchtete, es möchte am Ende ein Unglück geben, so blieb ich in besserer Absicht stehen, um mich für alle Fälle in nächster Nähe zu halten!

Der junge Baron maß ihn verächtlich.

Du bist der niedrigste Schlingel, der je auf der Welt herumgelaufen ist, und wenn ich Zeit und Lust hätte, mich um de-

gleichen zu kümmern, wolle ich Dir das Spionieren schon anstreichen! So aber pack Dich malnetwegen zum Teufel!

Er ließ ihn los und machte Miene, weiterzugehen, aber jetzt war es der so wenig schmeicheltun Angeredete selbst, der ihn zurückhielt.

Sie sollten mich nicht so ungnädig von sich stoßen, Herr Baron, sagte er mit plötzlich sehr bedauerndem Tone. Im Unklare kann man mitunter auch die armseligste Hilfe gebrauchen, und die meiste ist vielleicht die schlechteste noch nicht!

Der junge Baron zuckte die Achseln.

Armer Herr, was sollst Du mir nützen? Und was willst Du selber dabei profitieren? Du hast es ja gehört: Meine Zeit ist um, und wenn Du auf Deinen Vorteil bedacht sein willst, mußt Du Dich schon an andere Herren wenden!

Der andere lächelte schlaun, aber es war ein unheimliches, doch hohes Lächeln, das sein widerwärtiges Gesicht noch häßlicher und abstoßender machte.

O, ich weiß schon, was ich zu tun habe, gnädiger Herr! sagte er. Es ist noch nicht allzu lange her, und ein kluger Mann muß auch an die Zukunft denken. Sie sind nun einmal des Herrn Obersten erbgeborener Sohn und Sie werden nach seinem Tode seine Stelle einnehmen! Das weiß ich ganz gewiß und darum sollten Sie immerhin meinen guten Willen nicht zurückweisen!

Herbert sah den sonderbaren Bundesgenossen einige Sekunden lang schärf und prüfend an; dann sagte er etwas weniger ruhig und megwerfend als vorher:

Meinetwegen, Herr! Ich weiß wohl, daß Du ein Galgenstrich bist, aber ich für meine Person habe bisher noch nicht über Dich zu fluchen gehabt, und es mag vielleicht etwas Wahres sein an der alten, dummen Fabel von der Maus und dem Löwen. Ich möchte zwar nicht, was für meine verlorene Sache noch zu tun sein möchte, doch wenn es Dir Spaß macht, kannst Du ja Deine Ratschläge immerhin daran probieren. Aber es ist hier nicht der Ort, über dergleichen zu reden! Darum komm mit auf mein Zimmer! Du kannst mir da jedenfalls kein Einpacken beibringen!

Beim Einpacken aber mußte der Herr noch wohl bald überflüssig geworden sein, denn er schlüpfte schon nach einer Viertelstunde wieder aus dem Zimmer des jungen Barons und ließ sich mit dem gleichmütigen Gesicht von der Welt in eine lange Unterhaltung mit dem alten Kammerdiener des Obersten ein. Auch sonst plauderte er hier und dort mit einem der Dienstmädchen, die ihm freilich, wenn sie es irgend konnten, nur einfühlige und ausweichende Antworten gaben, denn er war auf dem ganzen Gute bei niemand beliebt. Auch überbrachte er dem Kutscher im Namen des Barons Herbert den Befehl, anzukommen und sich so zu halten, daß er nach dem nächsten Zuge in der Kreisstadt sein könne, da der junge Baron zu verreisen gedenke. Daß es nicht einer der Diener, sondern gerade der Herr war, der ihm bei den Vorbereitungen behilflich sein mußte, fiel keinem sonderlich auf, denn man hatte oft bemerkt, daß Baron Herbert sich seiner zu allerlei kleinen Missionen bediente.

Als der befohlene Wagen bereits auf der Terrasse vorgefahren war, trat Herr wieder in das Zimmer des Barons und nahm mit einem beinahe mitleidigen Lächeln den kleinen leichten Koffer auf, welchen derselbe bereitgestellt hatte.

Es ist vernünftig, gnädiger Herr, meinte er mit einer unter gewöhnlichen Umständen sicherlich sehr unangenehmen Vertraulichkeit, daß Sie nicht allzuviel Gepäck mit auf die Reise nehmen wollen. Sie werden es nicht nötig haben, denn ich denke, in ein paar Tagen holen wir Sie wieder vom Bahnhof ab.

Kleine Mitteilungen.

Eine Flaschenpost des „L. 19.“

[illegible]

Tages-Rundschau.

W. Berlin, 2. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nachfolgendes Antworttelegramm des Kaisers an Reichspräsidenten Hindenburg: Meinen herzlichsten Dank für die freundlichen Segenswünsche und den Ausdruck des zuverlässigen Vertrauens an einen glücklichen Ausgang der schweren Heimwehr des Vaterlandes. Das deutsche Volk hat von seinen erlauchten Vertretern die nur am 4. August 1914 in die Hand gelobte Treue durch Heldenmut und Opfer ohne Gleichen in den beiden Kriegen glänzend bezeugt. — Gott der Herr wird — des bin ich gewiss — solche Treue lohnen durch seinen weiteren Beistand bis zur dauernden Überwindung unserer Feinde und durch eine glückliche Zukunft des Vaterlandes. Wilhelm I. R.

Du bist sehr unverschämlich, mein Vater: gab Herbert immer
recht. Mir ist es gleichgültig, ob man ich diese Ränne zum letzten
betreten hätte. Mein Vater ist wahrhaft nicht der Mann, der
die Welt und seine Meinung umher wie einen Handball
werfen nicht, es steht wenigstens ganz zu aus, als man es ihm
ermittelt erst um die Sache wäre. Daß er es so ruhig betreiben
würde, hätte ich selbst nicht gedacht.

„Nun, weiter nichts, als daß der Herr Oberst einen Reittroß geschickt hat mit einem Telegramm an den Herrn Regierungs-
rath, er möge sich dringender Umstände halber gleich nach dem
Burgplatz hier einschicken.“

„mein tugendhafter Bruder soll also unverzüglich in das bestimmte Reich eingeführt werden!“ sagte Herbert. „Nun zu Seinen künftigen Vorsehen wird er wohl ohne Mühe kommen, den Alten vollständig heranzubringen! Ein redlichem Betragen dankt man ihm, daß er es so sicher nicht werden lassen!“

Es wird es kaum nötig haben, Herr Baron, denn außer dem
Allegian hat der Reichthum auch einen Brief mitgenommen, von
dem ich freilich nichts weiter weiß als die Adresse, aber mir scheint,
daß die wäre dießigend genug. Der Brief ist nämlich an den
Herrn Justizrat Voithellen, Rechtsanwalt und Notar zu B., ge-
schickt, und es könnte sich darin wohl leicht um eine Einladung zu
Ausführung eines neuen Testaments handeln. Ich fälschlicherweise,
daß ich morgen früh den Herrn Gerichtsassessor und übermorgen den
Herrn Justizrat hier haben. Was also geschehen soll, um Ihre
Freiwilligkeit zu sichern, muß innerhalb sechsunddreißig Stunden ge-
schehen. Eine verzeihlich kurze Zeit, aber doch lang genug für
einen entschlossenen Mann! Wenn ich Ihnen zu Ihrem Erbe ver-
helfe, werden Sie mir Ihr Wort halten, Herr Baron?

herbert antwortete nicht sogleich. Er war an das Fenster ge-
gangen, das nach dem prächtigen, wohlgepflegten Park hinausging.
Da hatte er mit zunehmenderen Brauen in die unbewegte
Landschaft der uralten Linden, die ihre letzten Zweige bis hieher
emporreckten. Noch schien in seinem Herzen ein gewaltiger Kampf
zu toben, und die Gebärde, mit welcher er sich plötzlich zu Ma-
rie umwandte, ließ fast vermuthen, daß er gelangen sei, die un-
erlöschliche Bundesgenossenschaft zurückzuweisen. Da aber verpüß-
te er auf einmal wieder einen brennenden Schmerz auf seiner Lin-
de und mit der Erinnerung an den beispiellosen Schimpf, die
er erfahren war, erwachte auch die alte, ingrämige Wut, die
in seiner Brust und er trug kein Bedenken mehr, dem be-
trübten Knecht seine heiße, wohlgepflegte Hand entgegenzu-
strecken und den Druck der heißen, schmerzigen Finger denselben

„Ja“, was Du kannst und was es auch immer sei, ich werde Dir herzlich zu belohnen wissen, wenn Du mir zu meinem Bedauern kamst zu aus seinem Munde.

Sein Minuten später rollte der leichte Jagdwagen mit dem Baron und seinem geringfügigen Gepäck auf demselben

28. ma. Berlin, 2. August. Der Reichstänzer, der die letzte Woche im Großen Hauptquartier zubrachte, ist nach Berlin zurückgekehrt.

Wiener Stimmungen.

Wien, 2. August. Die Aufscheldung ist schon ge-
fallen. Dieses Wort der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung
spiegelt die Heberzeugung und die Zuversicht auch der hiesigen
Öffentlichkeit wieder, denn immer deutlicher tritt die Tatsache her-
vor, daß das mühsame Annähnen immer neuer russischer Schauen ge-
gen die Ostfront nichts anderes zu erreichen vermag, als höchstens
und dort die Linien der Verbündeten um einige Kilometer zurück-
zudrängen und die russischen Reserven durch das fürchterliche Ge-
weh, das die Truppen des Gegners unter ihnen immer wieder
anrichten, aufzubrechen. Unwillkürlich drängt sich die Erinnerung
an die vorjährigen Karpatsenkämpfe auf, in denen sich die Russen
gleichfalls derart verbluteten, daß sie bei dem im Zeitpunkt ihrer
höchsten Erschöpfung einlegenden Gegenstoß der Verbündeten bei
Gorlice völlig zusammenbrachen. Die kleinen Wechselfälle, welche
die bisherigen russischen Stöße aus unserer Front hervorgerufen
haben, so eben erst die Räumung von Brobo, werden daher von der
Öffentlichkeit mit völliger Gleichgültigkeit aufgenommen, und selbst die
Wichtigkeit, daß die Russen noch weitere derartige kleine Vorteile
erzielen könnten, wird mit größter Ruhe erörtert, weil niemand
mehr daran zweifelt, daß dieses Zurücknehmen der Front strategi-
sche Maßnahmen darstellt, die dazu dienen, die bestimmte Linie ohne
jede Pause zu erhalten und den Russen zu immer neuen Vorfällen
zu verlocken.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

4. Bei der am Montag, den 31. Juli stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung wurde die beknüpfte Tagesordnung wie folgt erledigt: 1. Von dem Verlaufe zweier Kassenrechnungen wurde Kenntnis genommen. 2. Die Verteilung der Zinsen aus dem Großmannschen Fonds soll wie folgt geschehen. 3. Bei der vorgemerkten Erziehung für ein Magistratsmitglied wurde Herr Karl Kemboch wiedergewählt. 4. Das Gesuch des Tischmeisters Rott wurde dahin erledigt, daß demselben eine feste jährliche Bezahlung von 450 M. bewilligt und die Zeit für die Vornahme der Reparaturen auf Dienstags und Freitags jeder Woche in der Zeit von morgens 7 bis nachmittags 7 Uhr festgelegt wurde. 5. Bei der Wahl der Einkommensteuer-Voranschlagungskommissionen wurden die Herren A. J. Runk, Dr. Siegfried und Martin Stein sowie als Stellvertreter die Herren J. R. Siegfried, Joh. Ucker und Franz Klein sämtlich wiedergewählt. 6. Von der Verteilung der Liste der stimmungsfähigen Gemeinde-Bürger wurde abgesehen. 7. Der Gelandeaufschuß zwischen der Gemeinde einerseits und Herrn Geh. Komm.-Rat Hummel und Berner Erben andererseits betreffs Ueberlastung eines Teiles des Herrenbachpades, soweit dieser durch die beiden Besitztümer geht, wurde genehmigt. 8. Der Feuerungszulage an Beamte und Bedienstete der Gemeinde wurde nach Vorlage des Magistrates zugestimmt.

Wischkühe werden nicht abgeschlachtet! Es ist in ländlichen und städtischen Kreisen, anscheinend auf Grund unzutreffender Mitteilung einer Nachrichtentafel die Befürchtung entstanden, daß gegenwärtig Wischkühe in übermäßigem Umfang geschlachtet und dadurch die Milch- und Buttererzeugung in Frage gestellt werden könnte. Dazu ist zu bemerken: Ein Abkochen von Wischkühen zu Schlachtkühen hat in der Landwirtschaft schon immer stattgefunden. Zur Durchführung eines rationellen Viehwirtschaftes mußten auch jetzt in der Kriegszeit diejenigen Wischkühe deren Milchleistung nicht mehr im Verhältnis zum Futterbedarf steht, zum Schlachten bereit gestellt werden. Ob bei einer Kulturnutzung der Wischkühe ein rationelleres Wirtschaften zu erzielen ist, kann nur der Viehhalter beurteilen. Es liegt durchaus im Interesse der Landwirte sowohl wie der Allgemeinheit, daß eine Ausnutzung der Milchleistung würde eine unzweckmäßige Verwendung von Futterstoffen bewirken, die besser zur Fütterung und Aufzucht junger leistungsfähiger Tiere verwendet werden können. Anders wird auch jetzt nicht verfahren. Das Schlachten von Wischkühen erfolgt nach wie vor durchaus nach den oben dargelegten Grundsätzen einer rationellen Stallwirtschaft, so daß zu befürchtenden Besorgnissen wegen künftigen Milchmangels aus diesem Umstand kein Grund gegeben ist.

W.B. (Amich.) Durch Anordnung des Kreisphysicus
amtes vom 2. August ist das bisher bestehende Verbot der Ver-
fütterung von Kartoffeln aufgehoben worden. —
Diese Verordnung wird zweifellos überall mit lebhafter Genü-
gung begrüßt werden. Die Kartoffelernte ist in allen Teilen des
Reiches sehr gut ausgefallen, so daß die Verfürgung der Äcker
alle Fälle gesichert erscheint. Es können deshalb größere Men-
gen zur Verfütterung an das Vieh abgegeben werden, was natür-
lich eine Vermehrung unseres Viehbestandes bedeutet. Die Klein-
haltung einmal wird einen bedeutenden Aufschwung nehmen, um-
so mehr, da ja die Aufzucht des Viehbootes der Hauschlachtungen ver-
lässigere Ausfall gestellt worden ist. Die Hauschlachtung verlorn

Der jetzt Dahinfahrende aber sah wie in sich selbst versunken da. Ob er bereute, was er zu Martin gesagt hatte? Denn hatte er damit nicht gleichsam seine Seele dem Bösen verschrieben?

4.
Rach flatterten die lezten Redelschleier des Spätkommers
morgens zwischen den Stämmen des Gradenfeiner Vorles, herab
der Höfster Vogelmesser, die Doppelbüsche unter dem Arke, herab
mit rülligen Schritten aus einem der schmalen Waldpfade
vor. Er hatte seinen Finger dunde mit sich genommen und seinen
vorhändigen Muffstein, wie seinen khar umherspädhenden Blick
vor sich anzuweisen, daß er auf die Rührte eines ganz besonders
vor sich anzuweisen, daß er auf die Rührte eines ganz besonders

Wides zu gelangen suchte. Sein Gesicht war angefüllt mit
und eine Falte des Misanthropen lag auf seiner Stirn. Er hatte ab-
mals vergeblich nach dem Wilderer gesucht, der nun schon le-
Bogen durch seine Gefährlichkeit im Entschien allen Bemühungen
des erfahrenen Waldmannes bereitet hatte und der ihn in ei-
unaufhörlichen Aufregung hielt. Das Felschlagen auf seiner Be-
scheuchte den Förster mit um so heftigerem Ingrimm erfüllte
als er mit voller Gewißheit den Schädigen zu kennen glaubte un-
als es ihm nachgerade zu einer Ehrenfache geworden war, die Be-
rechtigung seines unerschöpflichen ausgeprochenen Verdachts zu
durch unwiderlegliche Beweise darzuthun. Nun mußte er auch die
Norgen als einen vergeblichen ansehen, denn er wachte wohl, da
sener nur die Stunde der Dämmerung zu seinen verbotenen
Durchgängen benutzte. Wohl war es ihm einmal gelungen, er
hätte er ganz in seiner Nähe im Unterholz Straken und Bred-
von Zweigen vernommen, wie es nur durch einen Menschen-
hervorgehoben werden konnte, aber gleich darauf war wieder al-
so tödtlich gewesen wie zuvor; auf seinen Ruf und auf sein
Drohung, daß er Feuer geben würde, war seine Antwort erfol-
und als er in jener Richtung vorbrang, in welcher er das ver-
dächtige Geräusch vernommen, hatte er nirgends eine Spur von
dem Gesuchten entdecken können.

Als er jetzt auf eine kleine Wäldchens-Abtheilung, lag er hohe Gestalt des Obersten auf sich aufkommen, und er erkaunte nicht wenig über diese Begegnung zu einer so ungewöhnlich feilen Stunde. Aber es war nicht seine Art, unterlegt viele Worte machen, und so ging er auch jetzt mit einem ehrerbietigen Blick an seinem Gaißherrschen vorüber. Sie waren schon wieder einen Schritte auseinander, als der Baron Gravenstein sich noch einmal umwandte und — wie es schien, mit einiger Anstrengung sagte:

Ich muß mein Wort von jenem Mann zum Andern sagen.
men. Herz Förster! Mein Sohn wird nicht zu Ihnen kommen, da
er läßt Sie und Ihre Elisabeth durch mich um Verzeihung bitten.
selbst hat es vorgezogen, zu verreisen, und ich glaube schwerlich
daß er jemals wiederkommt!

(Fortsetzung folgt.)

gefeht worden. Der volle Höchstpreis wird von der Kriegeslebensversicherung nur für diejenigen Häute und Felle bezahlt werden, die innerhalb der in der Beschlagsnahmebestimmung vorgeschriebenen Zeit veräußert worden sind. Für diejenigen Häute und Felle aber, die nicht innerhalb dieser Zeit veräußert oder nicht vorchriftsmäßig eingearbeitet und deshalb nach der Beschlagsnahmebestimmung meldepflichtig geworden sind, ist ein niedriger Höchstpreis festgesetzt worden. Der Wortlaut beider Bestimmungen ist bei den Amtsstellen einzusehen.

Wieder.

Als der Landwirt Heinrich Coridach, Wiesbadener Mäler, gestern nachmittag von seinem Acker im Kasterfeld heimfahren wollte, wurde er vom Schlege gerührt, der den Tod zur Folge hatte. Der plötzliche Heimgang dieses schon längere Zeit leidenden Mannes, der in seinen Kreisen als Landwirt und Jäger und ganz besonders durch seine Kiegegrube, auf dem heute die Seltene Hentel steht, allgemein bekannt war, wird lebhaft bedauert. Da der einzige Sohn im Felde steht, ist das große Anwesen ohne Herrn, was bei den gegenwärtigen Erntearbeiten besonders unangenehm empfunden wird.

Meteorologischer Monatsbericht der Kgl. meteorologischen Station von H. Holburg. Der Monat Juli ergab 55,1 = 55,1 Liter Wasser auf 1 Quadratmeter. Die größte Höhe in 24 Stunden betrug 7,4 Millimeter, gemessen am 30. Zahl der Tage mit Regen 15, mit Tau 11, mit Schmelz 2. Die Niederschlagsmenge im ersten Drittel des Monats betrug 25,2, im zweiten 21,8 und im dritten 8,1 Millimeter.

W. Wiesbaden. Gestern wurde von einem Schuttmann im Krotal, gegenüber dem Hochdenkmal, ein neugeborenes Kind lebend aufgefunden und ins städtische Krankenhaus verbracht. Die Polizei sucht nach der Kindesmutter und erbittet Mitteilungen, welche zu ihrer Ermittlung führen können. — Der Magistrat hat, wie wir zuverlässig hören, den Beschluß gefaßt, eine städtische Schweinefleischerei ins Leben zu rufen und mit einem im Erdheimer Tale angelegten Grundbesitz, welcher bereits auf dem Gelände eine Schweinefleischerei betreibt, Verhandlungen einzuleiten, welche bisher zu einem günstigen Ergebnis geführt haben.

W. An der Eisernen Hand verunglückte gestern vormittag der Landwirt Wilhelm Hilbert aus Rausenfeldern, indem er unter sein Fuhrwerk geriet und einen Bruch des linken Unterarmes davontrug. — Aus Dörfel wurde gestern nachmittag unsere händliche Feuerwache zur Hilfeleistung bei einem Brande requiriert. Es sollte in der Chemischen Fabrik brennen, an Ort und Stelle aber ergab sich, daß lediglich ein allein stehender Schuppen Feuer gefangen hatte.

F. Frankfurt. Der 18jährige Schüler Adolf Schröder, einziger Sohn des Privatiers Schröder dahier, stürzte beim Besteigen der Treppe ab; er kam ins Krankenhaus nach Parienten, wo er verstarb.

B. Braubach. Kapitänleutnant Schwarz, der als Burghauptmann des auf der Marksburg eingerichteten Invalidenheims tätig sein wird, ist hier eingetroffen.

Aus dem Rheingau. Wir hatten Gelegenheit, Ergebnisse des ersten Probendrusches festzustellen. Es ergaben sich von 1 Hektar Roggen 2400 Kilogramm Getreide, das ist 25 Prozent mehr als 1913 und stellt ein sehr gutes Resultat dar.

Ueber eine Ausfahrt mit Liebesgaben

an die Westfront im April 1916 berichtet Prof. Dr. Endemann in Heidelberg, Oberleutnant a. D., in der Köln. Ztg. in fesselnder Weise. Als die höhere Aufgabe der Ausfahrt bezeichnet er, das Band zwischen den Truppen und der Heimat neu zu knüpfen und zu festigen: durch persönlichen Verkehr und Aussprache den anstehenden Kämpfern Bericht über die Stimmung und die Zustände des Landes zu geben und von dort aus immer aufs neue heimzutragen, was dieser Stellungstrug unseren Truppen auferlegt und welche Pflichten daraus für die im Schutze des Heimatfriedens stehenden erwachsen.

Nachdem der Bericht das Leben und Treiben in den Schützengräben, Stellungen, Schützengräben, schildert er seine Eindrücke über die Stimmung unter den Kriegern in folgenden, für das deutsche Volk in der Heimat beachtenswerten Ausführungen:

Bei dem Armeekorps, zu dem mich meine Aufgabe hinführte, war es mir vergönnt, sowohl mit dem Herrn Kommandierenden General, dessen Namen und Verehrung in aller Mund steht, als auch mit den beiden Herren Divisionskommandeuren in persönliche Beziehungen zu treten. Damit war zugleich der Verkehr mit den Offizieren der Stäbe, den Ärzten und andern Herren eröffnet. Die Unterhaltung lehnte, abgesehen von den Ereignissen an der Front, immer wieder zu der besorgten Frage zurück: wir hier draußen halten durch und wenn es noch so lange dauern sollte, aber wie sieht es mit der Haltung der Bevölkerung in der Heimat? Außer Zeitungsberichten sind es besonders die Briefe der Angehörigen, die mit unüberlegten Klagen und Sorgen das Herz unserer Mannschaften beschweren. Die kleinen Räte um Butter und Kartoffeln werden aufgedröhrt, die Sorgen um Wurst und Fleisch angestrichelt. So ist ja unabweisbar, daß nur der mit der erforderlichen Haltung sich Entbehrungen auferlegen kann, wer über eine gewisse Bildung und Selbsterziehung verfügt; aber es sollte doch nun endlich allen Kreisen zum Bewußtsein gelangen, daß jeder in der Heimat die heilige Pflicht hat, sich einzufügen und dadurch mitzuwirken, daß die Auswanderungspläne unserer Feinde zuhause werden. Bekümmert ist die Unfähigkeit der breiten Masse, von der Leichtigkeit der bürgerlichen Lebenshaltung zu der einfachen und viel geländerten Weise unserer Vorfahren zurückzukehren; wüßte die Jugend, das alte Aneignen und die Reden mit Worten und Taten unentwegt fortzusetzen und wie ein amantisches Recht zu fordern. Alle die Kreisläufer und Wohlbedingten sollten eine Zeile an die Front gebracht werden, damit sie in den geschloffenen Dörfern und in dem Dred der verwüsteten Landschaft endlich sich klar machen, vor welchem Wirklichkeitsstand sie die Heldentat unserer Truppen bedient hat. Vielleicht, daß einige dann einsehen, was der Stellungskrieg mit seinen monatelangen Auswärtigen in unermüdlicher Bereitschaft wie Gefahr und die Vereinfachung des Lebens in den Unterständen oder Bunkern, Studien an geistiger Energie fordert und an seelischen Entbehrungen auferlegt; dann würde das lachende Bild der heimatischen Stätten nicht mehr als so selbstverständlich erscheinen und heiße Scham aufsteigen über die Unabständigkeit gegen unsere siegreichen Streiter, die nicht bloß in dem Gemütere, sondern bereits in der Fortsetzung des gewohnten anspruchsvollen Wohllebens hervortritt. Ist es so viel verlangt, daß jeder Vorkämpfer sich verantwortlich prüft, wie seine Mitteilungen unter den Umständen draußen vor dem Feinde wirken müssen? Im Anlande zieht jeder ab, was die Eigenliebe durch das Ruhmgerebe von den eigenen Entbehrungen einbauscht. Aber der Mann in dem Entlande an der Front hält den Brief lebend in der rechten Faust und das Auge sucht angestrichelt an den engen Lehmannen herum, wo Hilfe für solche heimatische Not zu finden sei. So die Seelen unserer Kämpfer durch unablässiges Gemütere zu erröten und an die Front die Angst hinauszufragen, daß ein vorrätiger saurer Friede geschlossen werden müsse, weil die in der Heimat es nicht mehr aushalten könnten: das ist moralische Freiheit und ein Verbrechen an dem Vaterlande, denn es ist geeignet, den Willen zum endgültigen Sieg zu lähmen.

Noch eine andere Bemerkung möchte ich zur Ueberlegung dem Anlande vermitteln. Ist es klug für ein Volk, das nach dem Rechte zu voller Mitbestimmung im Staatsleben strebt, wenn es sich alle Maßregeln, die durch die Not der Zeit gefordert werden, erst abzwängen läßt und damit eine Steigerung der Regierungsgewalt hervorruft, die nun alle Gebiete des Verkehrs und der privaten Lebensführung beherrscht? Die Demokratie beruht schließlich auf dem Respekt, den sich das Volk durch seine Selbstkontrolle erringt: auf der freien Tat, die den Willen zur Ordnung und zur Unterordnung unter die Gebote des staatlich und sozial Notwendigen verwehrt und damit die Reize zur Selbstregierung erweckt. Wie anders ständen wir da, wenn aus dem freibestimmten Volkswillen die stichlosen Tage und ebenso auch alljährlichen Tage hervorgegangen wären.

In diesen Heimatbriefen zeigt sich gottlob Verstand und Zuversicht. Bei manchen bis zum Wohlbehagen gesteigert: wir sind jetzt mit Vorräten an Kartoffeln und Speck auf den siebenjährigen Krieg gerüstet. Häufig wurde Auskunft über die Maßregeln der Nahrungsfürsorge verlangt; wie kommt es, daß sofort mit der Einführung der doch auf Ermäßigung zielenden Höchstpreise alle Preise auch der vorhandenen Vorräte mindestens auf das Höchstmaß emporknicken; daß dieses alsdann vom Markt verschwindet und massenweise zurückgehalten wird, während zugleich in den Räumen vieler Bezugsgeber oder Schläger sich Vorräte anhäufen und vor jeder Nachprüfung verdeckt gehalten werden; daß wirkliche Not an Bedarfsgegenständen herrscht, obgleich sie massenhaft vorhanden sind und der Verkauf z. B. von Schweinen höhnend abgelehnt wird, wenn „nur“ der Höchstpreis bezahlt werden soll; daß die für die arme Bevölkerung so wichtige Fleischration nur zu unerhöht hohen Preisen zu erhalten ist, gerade nachdem der Gang von Heringen und Spratten so ergiebig war wie kaum jemals zuvor? Auf diese immer wieder vorgelegten Fragen war es schwer, eine befriedigende Auskunft zu geben. Die Ansicht, daß der wuchernden Ausbeutung des Volkes nur mit den heftigen Mitteln einer militärischen Verwaltung und Nachprüfung wirksam begegnet werden könne, trat wiederholt auf; ich konnte ihr nicht zu widersprechen. Vielleicht, daß dann endlich den Allzuweisen klar gemacht wird, daß die Befriedigung ihrer Leidenschaften nicht das eigentliche Ziel des die Welt erschütternden Kampfes ist. Der wie ein unverrückbares Dogma überlieferte Begriff der Volkswirtschaft, daß die Preisbestimmung der Waren sich mit ungeheurer Freiheit nach Angebot und Nachfrage regulieren solle und jeder das Recht habe, soviel zu fordern, als er nur irgendwie erlangen könne, paßt für den durch die Absperzung hervorgerufenen Kriegszustand nicht. Die gewohnten Vorstellungen auszutreiben, ist schwierig. Soll die hierzu erforderliche psychologische und erzieherische Wirkung ausgeübt werden, so ist es verfehlt, wenn die Höchstpreise derart angeordnet werden, daß sie mit den Monaten steigen; denn selbstverständlich hält jeder dann seine Vorräte zurück, selbst auf die Gefahr, daß viele inzwischens verderben, bis die höchste Preisstufe in Kraft getreten ist. Und die Strafen, die dem Buhler tatsächlich auferlegt werden, wirken durch ihre Geringfügigkeit eher anreizend als verhütend.

Eine eigenartige, auch von hoher Kommandoebene hervorgehobene Sache ist es mit den amtlichen Beglaubigungen über die in Urlaubsgesuche aus der Heimat angeführten Leistungen. Was dabei über Todesfälle, wirtschaftliche Lage und sonstige Gründe der Unentbehrlichkeit bezeugt wird, stimmt keineswegs immer mit der Wirklichkeit überein. Ähnlich scheint mir, daß der Eingezogene für die Bestellung seiner Felder ganz unentbehrlich sei, während längst bereits hilfreiche Nachbarn alles instand gesetzt hätten. Der Grund ist freundschaftliche Wohlwollen gegenüber den Bitten der Frauen und Verwandten. Aber der Erfolg ist, daß die Berichte an Wert und Einfluß verlieren.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Zum dritten Kriegsjahr.

Zwei Jahr sind's her, der Schnitter band — im Feld die vollen Farben — wie strahlte unser Heimatland — so hell und sommerfarben. — In Purpurglut verfaßte der Tag, — der Segen uns beschied, — da fuhr es jäh wie Wetterfisch — in unsern Sommerrieden.

Von Ost und West zog mild herauf — ein juchender Ungewitter, — da gab die Friedensarbeit auf — das Volk der heißen Schnitter, — da regte sich die Schwerterhand — in allen Volksteilen: — Kogel ruhig sein, lieb Vaterland, — dein Feind soll dich vernichten.

Ein einzig Volk ließ jenenbrannt — die Siegesbannern wallen — und durch das weite Vaterland — der Treue Schwur erschallen. — Trotz Küssen und Bräutern — und welcher Wut und Tode — zog Deutschlands Heer zum blutigen Streit — mit gutem Waffenglücke.

Von überall kam die Gefahr, — ein Brausen wars und Branden — und eine Welt von Feinden war — uns über Nacht erstanden. — Rausch Hüllenwert war ausgedacht, — sie logen ungeheuer, — bald hatte Britenland erloscht — des Weltkriess Riesenfeuer.

Zwei Jahr sind's nun! Der heiße Streit — tobt weiter ungezügelt. — Rausch wird der Schwur aus heil'ger Zeit — mit Helmbild besiegelt. — Noch ist's ein Ringen heiß und schwer, — noch droht's auf allen Seiten, — der Tod geht über Land und Meer — in nimmermüdem Schreiten.

Zwei Jahr sind's her, der Tag verfaßte — auch heut in Purpurglut, — das Brot ist reif, die Sense flang, — gebunden steht die Garben. — Wir wissen, daß uns nicht zermürbt — des Krieges lange Dauer — und daß des Feindes Macht erstickt — an Deutschlands Heldenmühen.

Es wird an dieser treuen Wacht — die wilde Flut zerbrechen, — sie trägt in ungebeugter Wacht — den zwanglosen Willen. — Bald wird Deutschlands Heldenchar — den Ansturm niederzwingen, — mög' ihr des Krieges drittes Jahr — gloriösen End sie bringen.

Ernst Heiter.

Vermischtes.

Das Kind auf dem Gerichtstisch. Zu einem nicht alltäglichen Zwischenfall kam es während einer Verhandlung des Schöffengerichts in Grünberg i. Schl. Unter der Anklage der Raubmordanschlagung hatte sich ein etwa 20jähriges Mädchen zu verantworten, die eine Kinderwagenkette, die sie gestohlen, nicht abgeliefert hatte. Vor Gericht benahm sich die Angeklagte, die als überführt erachtet und zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, so ruhig, daß sie wegen Ungebühr vor Gericht in eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden genommen werden mußte. Kaum hatte sie die Tür des Gerichtssaales geschlossen, da erhob deren Mutter mit dem unehelichen Kinde der Angeklagten auf dem Arm im Gerichtssaal und fing ebenfalls an zu toben und zu schimpfen. Schließlich setzte sie das Kind einfach auf den Gerichtstisch und erklärte dem Gericht, dieses solle nunmehr, da die Mutter eingesperrt werde, für das Kind sorgen. Dieses sah, während der ganzen Szene an einer Tischplatte laugend, auf dem Gerichtstisch und war sich der ganzen Situation anscheinend nicht bewußt. Es wurde schließlich einer Frau übergeben, die sich erbot, es in Pflege zu nehmen; gegen die Mutter der Angeklagten ist Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhoben worden.

Selbstversorgung von Fleisch und Fett. Durch Erlaß der zuständigen preussischen Ministerien vom 28. Juni 1916 ist festgelegt worden, daß auf die für den eigenen Bedarf gemästeten Schweine bei Aufbringung des Bedarfs für Heer, Marine und Flottenversorgung nicht zurückgegriffen werden soll. Dadurch ist vielen Haushaltungen die Möglichkeit gegeben, selbst für ihren Fleischbedarf zu sorgen, sich in der Fleischversorgung unabhängig zu machen und bezüglich ihres eigenen Bedarfs den großen Markt zu entlasten. Bei der großen Bedeutung der hauswirtschaftlichen Selbstversorgung kann nicht dringend genug auf die Aufstellung von Ferkeln oder Ferkelzuchtstätten zur Selbstmast hingewiesen werden, zumal die Ferkelpreise augenblicklich verhältnismäßig niedrig sind und durch die ausgiebige Verwendung von Gemüse im Haushalte nicht unbedeutende Abfälle gewonnen werden, die sich vorzüglich zu Schweinefutter eignen. Das zur Mast nötige Futter soll in der Hauptlage aus Küchenabfällen gewonnen werden. Jede Familie hat einen größeren Bekanntheitsgrad, der die Haushaltsabfälle nicht selbst verwerten wird. Wegen Inanspruchnahme einer Wurst oder eines Stücks Fleisch werden diese Familie gerne bereit sein, ihre Abfälle für den gedachten Zweck zur Verfügung zu stellen, auch könnten die Abfälle von Galthäusern, Kantinenbetrieben usw. gesammelt werden. Das dann noch übrig bleibende wenige notwendige Kraftfutter, Sägemehl, Kleie, Futterhefe usw. können die Kommunen anwerben. Wo es ungünstig ist, könnten sich auch zwei oder mehrere Familien zur Mast eines Schweines zusammenschließen und nachher gemeinschaftlich schlachten. Wer also irgendwie die Möglichkeit hat, ein Wagschwein anzufassen, besinne sich nicht lange, er erweist sich selbst den besten Dienst und entlastet den allgemeinen Fleischmarkt.

Brandbomben auf die Felder. Wie wir berichteten, haben die Franzosen und Engländer die menschenfreundliche Absicht, durch ein von ihnen gemeinsam zu bildendes Fliegerkorps Brandbomben auf unsere Felder zu werfen, um damit unsere Ernte zu vernichten. Von zuständiger Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die aus diesem Anschlag resultierende Gefahr überhaupt nicht groß ist und zu keiner ernstlichen Beunruhigung Anlaß bietet. Unsere Ernte ist zum größten Teil, namentlich was Roggen und Gerste betrifft, bereits geerntet; aber hieron ganz abgesehen, kommt für die Felder im Westen in Betracht, daß es dort Felder von der großen Ausdehnung, wie wir sie insbesondere im Osten kennen, überhaupt nicht gibt. Der Befehl ist dort in sehr ausgiebigem Maße parzelliert und immer nur von geringerem Umfang. Wenn es aber tatsächlich dazu kommen sollte, daß durch Abwerfen von Bomben Getreidebrände hervorgerufen werden, so würden sie ohne Weiteres gelöscht bleiben und ohne große Mühe gelöscht werden können. Der edlen Absichten der Engländer und Franzosen würde also in dieser Beziehung der angestrebte Erfolg unter allen Umständen verfehlt bleiben.

Der gesellschaftsfähige Fingerabdruck. Eine Neuerung, die zu nächst seltsam berührt, scheint auch für Preußen im Polizeiwesen vorzuleuchten: Der Fingerabdruck, der als untrügliches Erkennungsmittel allgemein nur den Langfingern und Einbräthern vorbehalten war, soll auch für Klempasse als Kontrollmittel verwandt werden. Nach der „Vossischen Zeitung“ konnte Bayern diese Neuerung bereits früher, Preußen wird demnächst folgen. Auch Sachsen kennt diese Einrichtung schon. Da die Verwendung von Fingerabdrücken bei Klempasse viele rechtliche Leute befremdet hat, so veröffentlicht jetzt die Dresdener Polizeidirektion zur Beruhigung folgende Ausführungen: Was die Kriminalisten schon seit Jahren leider immer vergebens angestrebt haben, der Krieg hat es endlich erreicht: Der Fingerabdruck ist gesellschaftsfähig geworden. Diese Förderung seines Ansehens verdankt er der am 1. August in Kraft getretenen neuen Regelung der Ausstellung von Klempassen, in der für gewisse Fälle neben der Personalbeschreibung und der Einzeichnung von Photographien der Fingerabdruck des linken Daumens verlangt wird. Es gibt kein einfacheres und zuverlässigeres Mittel, eine Person wiederzuerkennen, als den Fingerabdruck. Auch die Personalbeschreibung und das Lichtbild sind seit Jahren wichtige kriminalpolizeiliche Hilfsmittel, und trotzdem haben anständige Leute die Aufnahme der Personalbeschreibung bei Ausweispapieren oder die Hergabe des Lichtbildes bei Pässen, Straßenbahnfahrkarten nicht als eine Einbuße ihres Rufes angesehen. Der Fingerabdruck ist gesellschaftsfähig geworden und wird voraussichtlich diese Stellung auch im Frieden behaupten.

Weißwasser. Ein Bauersmann in einem Orte der Umgegend hatte ein schlachtreifes Schwein im Stalle. Der Hoffnung auf den Schlachtfest stand das Hauskloster vor. Da verfiel der Biedermann auf einen seltsamen Gedanken. Er bestrich das Schwein mit schwarzer Farbe, und dadurch glückte es einem Bildhauer, der nun führte er das Schwein in der Dunkelheit in den Wald, verlegte ihm dort den Oberkörper und ergab ihm, daß es hienau wolle, er habe ein Bildschwein erlegt. Beim Bauer gab es nun Regellappe, frische Würste, Bratenfleisch, Schinken und Speck. Die Schlauheit des wackeren Mannes kam aber zur Kenntnis der Behörde, und das Ende vom Liede wird ein recht empfindlicher Teilspruch sein.

Die Modeauswache bei Schuhmachern. Wie der Zentralverband Deutscher Schuhwarenhändler E. V. (Sty. Erfurt) mitteilt, wurde die von ihm an die stellvertretenden General-Kommandanten und an das Kriegsministerium gerichtete Bitte um Ergriffung von Maßnahmen gegen die überhandnehmende Modeauswache und die Verhütung des Abganges von Schuhwaren in überpampten Auslieferung an das Reichsamt des Innern abgegeben. Von dieser Stelle ging dem Verband der Bekleid. zu, daß der Frage der Verhütung der Modeauswache zugewandt und die dankschweren Verfügungen weiter verfolgt werden würden.

Habt acht auf Entzündung! Auch im vorliegenden Jahre kam es zu Brandstiftungen auf reifen Feldern und in frischgeernteten Erntebäumen durch Spione im Sold unserer Feinde und durch Kriessoldaten.

Buntes Allerlei.

Ein Sohn an der Front. Dem Totenbettmeister Schürer und dem Landwirt Hoffmann in Claushagen bei Burgstätt ist das Vaterland zu besonderem Danke verpflichtet: ein Sohn und einen Schwiegervater hat der letztere an die Front ziehen sehen; bis auf einen, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist, stellen sie noch tapfer da. Hoffmann hat dem Kaiser zehn Söhne und einen Schwiegervater zu Verfügung gestellt; sie sind noch alle am Leben.

Berlin. Eine Beamtenkassette ist in der Reichstraße eröffnet worden. Sie bietet von 1 bis 6 Uhr eine ausreichende befriedigende Mahlzeit zum Preise von 60 Pfennigen. Unter den ersten heutigen Gästen befand sich der Polizeipräsident von Schöneberg.

Ein unheimliches Verbrechen wurde in Groß-Tinn an einem Straßentafelweg begangen. Als der Ackerpächter Schild zu seiner Familie aus dem Gefängnis heimkam, fand ihn sein Sohn mit der Dingerkabel ins Genick. Darauf schlug ihm seine Frau mit einer Holzart auf den Kopf. Die Tochter des Sträflings beschleunigte dann noch den Tod des überfallenen dadurch, daß sie ihm mehrere Arthiebe beibrachte.

Die alte Geschichte. In Landsberg a. B. hat die 19jährige Frau eines Kellners einen Unteroffizier im Scherz, sie zu erschlagen. Als dieser dann auf sie anlegte, entlief sich der Revolver und die junge Frau stürzte tot zu Boden. Der Unteroffizier stellte sich sofort seinem Truppenteil.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin. Von der Ostfront wird der „Täglichen Rundschau“ von ihrem Kriegsberichterstatter gemeldet: Die Stimmung an der Ostfront ist stark und gewiß. Heute ist Generalleutnant von Hindenburg in Begleitung seines Generalstabes von Lubendorf auf dem Wege entlang der wolgynischen Front von den Truppen jubelnd begrüßt worden.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Anzeigen-Teil

Alle Sorten Obst auch Fallobst kann täglich zu den höchsten Tagespreisen geliefert werden im Bayrischen Hof 1000 Kronenstraße.	Heiter, saubere Monatmädchen oder kinderlose Frau 1. Verrichtung v. Hausarbeiten für monatliche Bezahlung. Nab St. Erved, Dinterstraße.	Obst aller Art kann täglich zu höchsten Tagespreisen geliefert werden im Frau Wilms Kronenstraße 8.	Klee v. Deumel i. Schweine 14. W. Schweine Stier, Hinder 170 Pf. u. a. Nab St. Erved, Dinterstraße.
--	--	---	--